

Der Hildesheimer Silberfund von 1868 – Überlegungen zu seinem Umfeld

Markus C. Blaich

Zusammenfassung Ausgehend von dem 1868 geborgenen Hildesheimer Silberfund werden weitere Fundstellen aus dem näheren Umfeld des Hortes vorgestellt. Es zeigt sich, dass der Silberfund mit mindestens einer zeitgleichen und nur wenige hundert Meter entfernt liegenden Siedlung in Zusammenhang zu bringen ist.

Schlüsselwörter *Hildesheimer Silberfund, Römische Kaiserzeit, Siedlung*

The Hildesheim Silver Hoard from 1868 – some considerations of its context

Abstract *Taking the Hildesheim Silver Hoard (recovered in 1865) as a starting-point, finds from the vicinity of the hoard are presented. It is shown that the silver hoard is related to at least one contemporaneous settlement situated only a few hundred metres away.*

Keywords *Hildesheimer Silverhoard, Roman Imperial Times, Settlement*

Der Hildesheimer Silberfund von 1868

Der Hildesheimer Silberfund von 1868 zählt zu den größten und wohl auch eindrucksvollsten frühromischen Silberhorten, die überhaupt bekannt geworden sind. Er wurde am 17. Oktober 1868 von Soldaten beim Bau eines Schießstandes für das Hannoversche Infanterie-Regiment Voigts-Rhetz entdeckt (STEIN 1997a, 10–21). Die Fundstelle befindet sich östlich der Stadt am Abhang des Galgenberges, einem an dieser Stelle nach Westen ausgerichteten, abfallenden Gelände. Die Objekte wurden innerhalb weniger Stunden geborgen, auf Karren in die Kaserne des Regiments transportiert und dort in einem Schuppen mit Wasser und Drahtbürsten gereinigt. In den folgenden Tagen wurde das Umfeld der Fundstelle weiter abgegraben, interessierte Bürger nahmen einzelne Funde an sich, die sie später – nach einem öffentlichen Aufruf – teilweise wieder abgaben. Eine genauere Dokumentation der Fundstelle, aber auch des gesamten Ensembles wurde 1868 nicht angefertigt – zu tumultuarisch und sensationell waren die Entdeckung des Hortes und

seine Verbringung nach Berlin, wo er heute in der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, präsentiert wird (STEIN 1997a, 21–27).

August von Cohausen, ein durch Forschungen am Limes bekannter Archäologe, führte 1869 eine großflächige Nachgrabung an der Fundstelle durch. Diese Grabung ergab ein wichtiges Ergebnis zur Deponierung des Hortes: Im Umfeld der Fundstelle konnten keine weiteren archäologischen Befunde dokumentiert werden. Nach Aussage der an der Auffindung beteiligten Soldaten waren die kleineren Gefäße und Serviceteile sorgfältig ineinander gestellt und damit platzsparend in den drei größeren Gefäßen deponiert worden. Die Öffnungen der größeren Gefäße waren mit den Platten und Schüsseln abgedeckt worden, alle Gefäße standen wohl zusammen in einer Holzkiste (Abb. 1). Diese war in einer etwa 1,50–1,60m tiefen Grube niedergelegt und vergraben worden. Die Abdrücke verschiedener Gefäßteile an anderen Stücken des Hortes belegen dies. Es handelt sich also offensichtlich um eine Transportkiste, wie sie beispiels-



Abb. 1 Hildesheim, Silberfund: Rekonstruktionszeichnung zur Fundlage der Gefäße, gemäß der Angaben von A. v. Cohausen (1869) (STEIN 1997a, 18).

weise von dem Hort aus Corbridge an der Hadriansmauer bekannt sind (JONES/BISHOP 1988). Dies erlaubt einen interessanten Rückschluss auf die Umstände der Niederlegung: Die Möglichkeit, den Hort wieder bergen zu können, sollte erhalten bleiben – dies spricht m.E. aber gegen eine Niederlegung als Opfergabe. A. von Cohausen war zudem der Ansicht, dass der Hort nicht umfangreich genug sei, um als persönlicher Besitz des Varus oder gar des Germanicus zu gelten: Seiner Vorstellung nach hätten derart ranghohe Personen einen noch wesentlich größeren Schatz an Silbergefäßen besitzen müssen (zur Forschungsgeschichte zuletzt NIEMEYER 2007, 4–19).

Zur Lokalisierung der Fundstelle

Die Überlegungen, das Umfeld des Hortfundes näher zu untersuchen, griff einige Jahre später der Archäologe Carl Schuchhardt auf. Er ging davon aus, dass der Silberfund nur aus germanischem Besitz stammen konnte. Er sah sich allerdings mit der Überlegung konfrontiert, dass der Hort nicht mit Arminius, dem Gegenspieler der Varus zu verbinden sei und als germanische Beute aus der Varus-Schlacht zu deuten wäre, sondern während der Sachsenkriege Karls des Großen niedergelegt worden war. Die lokale Forschung deutete dabei eine 1868 auf dem Höhenrücken des Galgenbergs entdeckte Wallanlage als etwaige Spuren eines sächsischen Heiligtums,

womöglich als Standort einer oder gar der Irminsul. Bei den Nachgrabungen C. Schuchhardts erwies sich diese Vermutung als nicht stichhaltig: Freigelegt wurden die Überreste einer 1485 abgebrannten, wohl im 14. Jahrhundert eingerichteten Wegwarte (SCHUCHHARDT 1924, 101–104).

In den 1980er-Jahren versuchte man, durch Nachmessung die Fundstelle genauer zu lokalisieren (SCHUHR/KANNENGIESSER 1983/84). Das Ergebnis beruht auf der einfachen Rückprojektion moderner Feldwege auf eine historische Katasterkarte¹, verbunden mit der Annahme, dass von einer nachträglich erstellten Photographie der Fundsituation (vgl. STEIN 1997a, 11 Abb.) auf die ursprüngliche Topographie des Geländes geschlossen werden könnte.

Bewertet man diesen Versuch methodenkritisch, so wird deutlich, dass die vorliegenden Angaben zum Fundort des Silberfundes und seiner Deponierung nachträglich kaum noch zu ergänzen sind und als Grundlage aller weiterer Überlegungen dienen müssen. Die immer wieder vorgetragenen Forderungen nach einer erneuten Ausgrabung am Fundort (insgeheim wohl verbunden mit der Hoffnung, weitere Gefäße zu bergen) haben den Charakter einer effekthascherischen Schatzsuche.

¹ Voraussetzung ist dabei, dass ein in den 1950er-Jahren angelegter Fußweg identisch ist mit einem historischen „Verkopplungsweg“.

Zusammensetzung und Zeitstellung des Hortes

Alles in allem sind mindestens 77 Gefäße mit einem Gesamtgewicht von etwa 54 kg bekannt (KAUFMANN-HEINIMANN 1997; KÜNZL 1997; ERDRICH 2002, 83–91 Nr. XX-05-9/3.1–74; NIEMEYER 2007, 173–214; 2018, 10–36). Dabei fällt auf, dass mehrere Gefäßformen in diesem Ensemble nur einmal vorkommen, obwohl sie gemäß der römischen Tischsitten in einem größeren, für ein *triclinium* mit mehreren Personen zu verwendenden Tafelservice eigentlich (mindestens) paarweise vorliegen müssten. Fehlen diese Objekte seit der Bergung, oder wurde der Hort vor seiner Niederlegung unter mindestens zwei Personen aufgeteilt? Oder war er niemals vollständig? Auffällig ist auch, dass mehrere Gefäße als repräsentativer Zierrat oder Prunkgefäße aus einem vornehmen römischen Haushalt anzusehen sind, während andere tatsächlich als Tafelgeschirr (*ministerium*) gedient haben könnten.

Zuletzt beschäftigt sich Barbara Niemeyer intensiv mit dem Hildesheimer Silberfund. Sie untersuchte zunächst die Herstellungstechnik (NIEMEYER 2007, 36–110), ferner diskutierte sie die ehemalige Funktion der Gefäße und die Zusammensetzung des Geschirrsatzes (NIEMEYER 2018, 46–55). Anhand verschiedener Merkmale konnte sie den Silberfund überzeugend in das frühe 1. Jahrhundert n. Chr. datieren (dazu auch LANG 1997). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die trassologischen Untersuchungen, d. h. die akribische Betrachtung von Werkzeug- bzw. Fertigungsspuren, etwaigen Herstellungsfehlern sowie von Hinweisen auf Abnutzung und Beobachtungen zu Materialveränderungen. Im Falle des Hildesheimer Silberfundes ist zunächst hervorzuheben, dass für einzelne Punzen anhand von Silikonabdrücken bewiesen werden konnte, dass zahlreiche Gefäße in ein und derselben Werkstatt hergestellt worden sind. Dies ergänzt die stilistischen und form-typologischen Ergebnisse. Die angewandten Herstellungs- und Verzierungstechniken sprechen eindeutig für eine Datierung des Silberfundes in die frühe römische Kaiserzeit, d. h. die mehrfach diskutierte Herstellung der Gefäße in der Zeit des Kaisers Marc Aurel (reg. 161–180 n. Chr.) oder gar in der Spätantike ist auszuschließen. Die Gefäßkörper wurden aus dünnen Blechen getrieben, Füße und Zierelemente hingegen sind gegossen und mit Weichlötung an den Körpern be-

festigt. Feinere Dekore sind punziert, nielliert oder tauschiert. Alle Vergoldungen sind in Blattgold oder als feine Folierung ausgeführt. Auch ist nun die durch A. von Cohausen vermutete Niederlegung der Gefäße als ineinander gestapeltes Ensemble, zusätzlich deponiert in einer Kiste, bestätigt.

Damit ist allerdings noch kein konkreter Hinweis für den Zeitraum der Niederlegung gewonnen. In diesem Zusammenhang sind noch einmal die Inschriften auf den Gefäßen heranzuziehen: Vier der Gefäße tragen Besitzerinschriften, die als M. Aurelius C., M. Scato und L. Mal. Boccus aufzulösen sind. Alle Namen stehen in den Inschriften im Genitiv, dürften die ehemaligen Besitzer nennen und lassen sich auf anderen römischen Inschriften nachweisen. Besonders auffällig ist dabei L. Mal. Boccus: Ein vornehmer Römer dieses Namens ist auch aus Cordoba bekannt, er diente als Offizier in der römischen, am Rhein stationierten 16. Legion. Und es waren eben jene Legionen, die maßgeblich an den verschiedenen Feldzügen nach Germanien beteiligt waren und teilweise in der *clades Variana* vernichtet wurden. Wie gelangten diese Gefäße in den Hildesheimer Silberfund?

Unter den beiden Voraussetzungen, dass die Beobachtungen zur Herstellungstechnik die Gleichzeitigkeit der Gefäße hinreichend belegen und dass die Gefäße nicht über 100 Jahre oder gar mehrere Jahrhunderte irgendwo aufbewahrt worden sind, sondern zwischen ihrer Herstellung und ihrer gemeinsamen Niederlegung nur eine vergleichsweise kurze Zeitspanne lag, so ist die Datierung auf den Zeitraum kurz nach Christi Geburt einzugrenzen (NIEMEYER 2007, 134–138; STUPPERICH 2008; NIEMEYER 2018, 37). Dies bestätigt auch der Vergleich mit etwas jüngeren Horten, beispielsweise aus Pompeji (NIEMEYER 2018, 38–45) oder den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum (NIEMEYER 2018, 56–66).

Die Forschungen zu Kalkriese machen dabei eine Verknüpfung des Silberfundes mit der Varusschlacht ausgesprochen unwahrscheinlich, dieses römisch-germanische Schlachtfeld dürfte jedenfalls nicht bei Hildesheim zu verorten sein. Auch sprechen die – trotz aller Menge – insgesamt geringe Zahl der Gefäße und die wahrscheinliche Unvollständigkeit des Services gegen die Zuordnung zu einem senatorischen Haushalt, wie ihn Publius Quinctilius Varus als römischer Feldherr führte. Ähnlich unwahrscheinlich ist die Deutung des Silberfundes als „Händlerdepot“ bzw. zufälligen

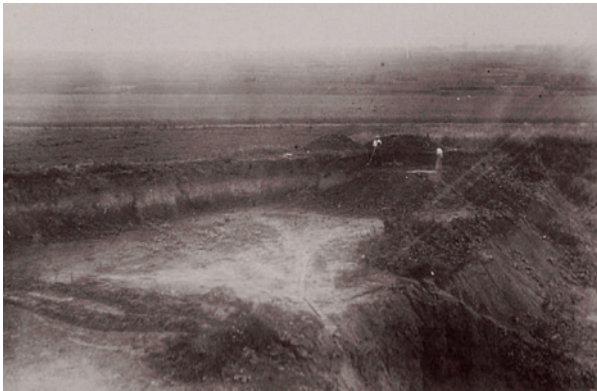


Abb. 2 Hildesheim, Galgenberg: Gelände der Ziegelei Temme, Blick über die Grabungsfläche 2 nach Süden (1927). Im Hintergrund der sogenannte Lechstedter Weg. Man beachte die hellbraun-rötliche, lehmige Schicht über der vermuteten alten Oberfläche (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).



Abb. 3 Hildesheim, Galgenberg: Gelände der Ziegelei Temme, Profil einer Siedlungsgrube in der Abbruchkante (wohl Grube D) (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

Verlust eines in Germanien umherreisenden römischen Händlers – man vermag sich kaum vorstellen, dass eine derartige Fracht ohne konkreten Bestimmungsort bzw. möglichen Abnehmer transportiert wurde. Es ist also die primäre, eigentliche Funktion als Tafelgeschirr einerseits und repräsentatives Prunkgeschirr eines vornehmen Haushalts von der sekundären, späteren Funktion als Opferhort oder Beuteversteck zu trennen. Da die Gewichts- und Namensinschriften auf den Gefäßen unvollständig bzw. verstümmelt sind, bleibt – bis auf eine, oben erwähnte Ausnahme – der erste Besitzer der Gefäße leider unbekannt. B. Niemeyer schlug daher vor, den Silberfund mit den Feldzügen des Germanicus in den Jahren von 14–16 n. Chr. verbinden (NIEMEYER 2018, 37).

Die modernen Nachbildungen und Repliken

Die im 19. Jahrhundert von in Hildesheim ansässigen Goldschmieden angefertigten, hochwertigen Repliken dienten als Vorbild für industriell, im damals neu entwickelten Verfahren der Galvano-Plastik angefertigte Kopien (STEIN 1997b; DE GENNARO 2009). Nicht ohne Grund fügten die Firmen in ihren Katalogen daher – neben Angaben zur Auffindung – immer neue Theorien zur möglichen Datierung und Herkunft des Silberfundes ein: Die Hersteller wollten verkaufen und die Käufer sollten die Nachbildungen benutzen. Ihre Anregungen, wie die Gefäße in einem gutbürgerlichen gebildeten Haushalt zu verwenden seien, zielten offensichtlich auf ein bildungs- und repräsentationsbewusstes Bürgertum.

Die Zahl dieser Nachbildungen und ihrer Varianten ist groß und schwer zu fassen. Aus der langen Reihe an Kopien und Repliken sind die von dem Hildesheimer Goldschmied Theodor Blume gefertigten qualitätvollen Stücke hervorzuheben.

Das Umfeld des Silberfundes: Die Funde vom Gelände der Ziegelei Temme

Im April 1927 lieferte ein Arbeiter der Ziegelei Temme im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim (RPM) mehrere Knochen und Scherben ab, verbunden mit dem Hinweis, an der Abbruchkante des bis zu 4 m tiefen Tonabbaus seien auch Siedlungsgruben zu erkennen². Der damalige Direktor des Museums, Günther Roeder, dokumentierte in den folgenden zwei Monaten mehrere dieser Siedlungsgruben. Da Roeder einen Zusammenhang zwischen den Siedlungsresten und der nur etwa 550 m nördlich gelegenen Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes vermutete, bemühte er sich um die Durchführung einer Grabung. Diese fand vom 23. bis 26. August 1927 unter der Leitung von Gerhard Bersu statt, wurde aber – da nur wenige zusammenhängende Befunde erfasst werden konnten – wieder abgebrochen. Mit

² Hierzu liegen ein knapper Vorbericht (ROEDER 1928) und eine erste Auswertung (STEFFGEN 1986) vor. Die Unterlagen wurden mir dankenswerterweise von Antje Spiekermann M.A., Registrarin des Roemer- und Pelizaeus-Museum, zur Bearbeitung überlassen. Das Fundmaterial wird heute im Landesmuseum Hannover aufbewahrt, für die unkomplizierte Bereitstellung danke ich Sabine Eisenbeiß M.A. und Dr. Ulrike Weller sehr.

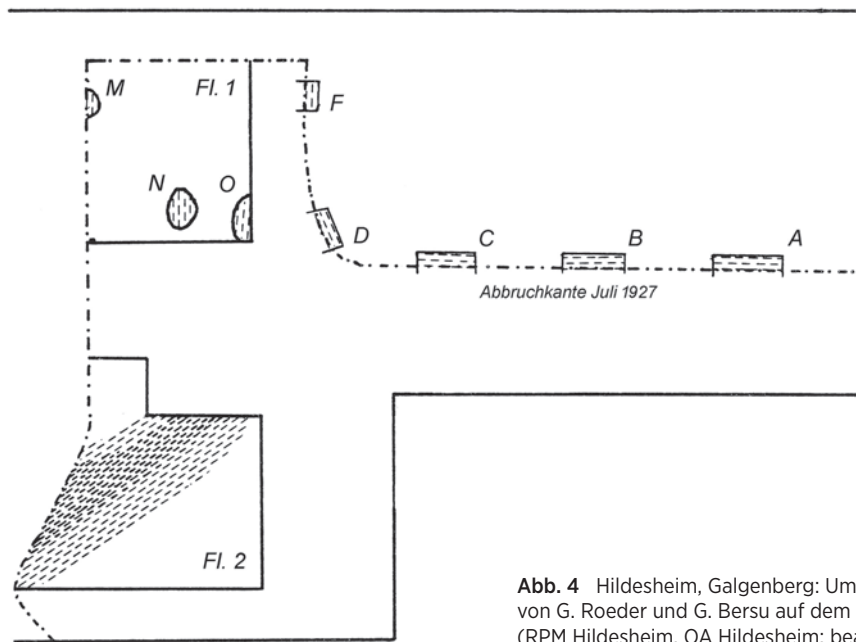


Abb. 4 Hildesheim, Galgenberg: Umzeichnung einer Skizze der Grabungen von G. Roeder und G. Bersu auf dem Gelände der Ziegelei Temme (1927/28) (RPM Hildesheim, OA Hildesheim; bearb. M. C. Blaich).

Fortschritt der Tongewinnung unternahm G. Roeder zwei weitere Sondagen (September 1927 und April 1928), wobei er wieder mehrere Siedlungsgruben dokumentierte.

In den folgenden Jahren schritt im fraglichen Bereich der Tonabbau weiter voran, ohne dass es zu einer archäologischen Untersuchung gekommen wäre. Der Ziegeleibetrieb bestand bis in die 1960er-Jahre. Das Gelände ist heute vollkommen verändert: Die etwa 320m lange und bis zu 110m breite, langovale Tongrube ist mit Wasser gefüllt, die Gebäude der Ziegelei wurden in den 1970er-Jahren abgerissen. An ihrer Stelle steht nun u.a. ein Studentenwohnheim.

Grundlage aller weiteren Überlegungen zu dieser Fundstelle sind die Grabungsberichte von G. Roeder und G. Bersu, ihre Geländenotizen und Grabungstagebücher mit den angefertigten Skizzen sowie ihre Korrespondenz. Die 1986 publizierten Fundzeichnungen wurden übernommen, der damals erstellte Gesamtplan und die Zeichnungen der Grubenprofile um Archivalien und aus der Grabungsdokumentation zu gewinnende Informationen ergänzt³.

³ Die Angaben von G. Roeder fanden noch Eingang in den Katalog von S. Schmidt (2002, 191 Nr. 168), dort allerdings mit der Aussage, es handele sich um drei(!) Siedlungen. – Im Archiv der RGK finden sich zu dieser Grabung keine Unterlagen, auch im Jahresbericht (Ber. RGK 17, 1927, 233) wird sie nicht erwähnt. Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Siegm. v. Schnurbein (Frankfurt) sehr.

Die genaue Lokalisierung der Grabungsflächen G. Bersus sowie der von G. Roeder erfassten Befunde ist mit gewissen Unsicherheiten behaftet, da der damalige Verlauf der Abbaukanten unbekannt ist. Eine von G. Roeder veranlasste Einmessung der Grabungsflächen lässt sich allerdings mit dem 1938 erstellten Katasterplan in Übereinstimmung bringen, ferner mit dem von C. Schuchhardt publizierten Plan zur Topographie des Galgenbergs⁴. Auch ist eine Aufnahme der Grabungsfläche von Nutzen, zeigt sie doch im Hintergrund den Südabhang des Galgenberges hin zum so genannten Lechstedter Weg (Abb. 2). Dieser Feldweg existiert noch heute. Damit kann die Lage des archäologisch relevanten Bereichs zumindest ansatzweise bestimmt werden: Es handelt sich um die südliche, im Gelände noch heute sichtbare Abbaukante der Tonkuhle sowie deren westliches Drittel. Mit dieser Lage an einem leicht geneigten Hang fügt sich die Fundstelle gut in das bekannte Bild ein, eher ungewöhnlich ist die Ausrichtung des Hanges nach Süden bzw. Südwesten (SCHMIDT 2002, 119–126).

Die dokumentierten Befunde

Nachdem G. Roeder im Mai/Juni 1927 die Siedlungsgruben A bis F an der Abbaukante der Tongru-

⁴ Diese Unterlagen wurden von U. Steffgen nicht herangezogen.

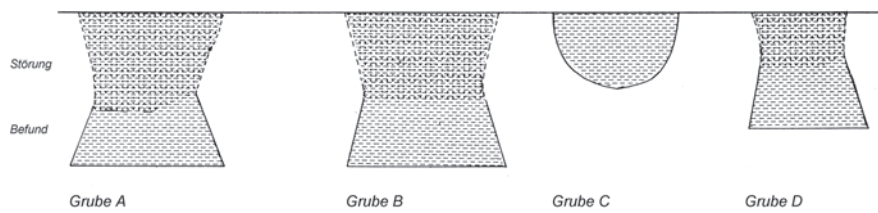


Abb. 5 Hildesheim, Galgenberg: Umzeichnung der Skizzen zu den von G. Roeder dokumentierten Siedlungsgruben A–D. Die Abstände zwischen den Gruben entsprechen etwa den Abständen in *Abb. 4*. M. etwa 1:100 (1927; RPM Hildesheim, OA Hildesheim; bearb. M. C. Blaich).

be dokumentiert hatte (*Abb. 3 u. 4*)⁵, legte G. Bersu in dem östlich angrenzenden Bereich eine mindestens $5,8 \times 6,5$ m messende Sondagefläche an. Hier konnte er in einer Tiefe von 0,80 m unter der Oberfläche die Siedlungsgruben M, N und O dokumentieren. In den folgenden Wochen schritt der Tonabbau voran, so dass G. Roeder etwa 6 m südlich der Fläche 1 eine zweite, mindestens $6,0 \times 7,5$ m messende Sondage (Fläche 2) öffnete. Hier beobachtete er eine streifenförmige Verfärbung, die im westlichen Bereich ab einer Tiefe von 0,70 m unter der Oberfläche zu erkennen war, im östlichen Bereich jedoch erst ab einer Tiefe von 1,30 m (vgl. *Abb. 2*). Die Tiefe dieses Befundes gibt Roeder in seinem Bericht mit 0,50 m an. Aus seinen Notizen bzw. dem Grabungstagebuch ist zu erschließen, dass die Tiefe des Befundes im Westen größer gewesen sein muss als im Osten.

Außerhalb der beiden Sondageflächen wurden im September 1927 noch mindestens sechs weitere Verfärbungen dokumentiert, von denen die Befunde G, H, K und L eindeutig als kegelförmige Siedlungsgruben anzusprechen sind. Deren genauer Lagebezug zu den Sondageflächen ist unklar, ebenso die Lage der Grube P.

Im April 1928 setzte G. Roeder seine Dokumentation entlang der Abbruchkanten fort. Dabei konnte er im Bereich südlich der Fläche 2 die streifenförmige Verfärbung erneut erfassen und über eine Länge von etwa 27,0 m (sic!) verfolgen. Der Charakter dieses Befundes konnte nicht befriedigend geklärt werden; er überlagerte aber zwei weitere Gruben (A1 und B1).

Die Gruben A bis D sowie G, H, K und L wurden, wie bereits ausgeführt, nur im Profil dokumentiert. Die vorliegenden Zeichnungen wurden nachträglich gemäß der Skizzen eines Arbeiters

angefertigt, genauere Beschreibungen fehlen. Es handelt sich um Kegelförmige Siedlungsgruben (vgl. STEFFGEN 1986, 317), Grube C ist eine einfache Siedlungsgrube mit U-förmigem Querschnitt (*Abb. 5*)⁶.

Die Grube M hatte einen Durchmesser von etwa 0,90 m, sie wurde im Planum bis zu einer Breite von 0,40 m erfasst (*Abb. 6*)⁷. Der obere Schacht war etwa 0,60 m tief, dann weitete sich die Grube auf etwa 2,62 m bei einer Tiefe von etwa 1,60 m. Die Grube M wurde im Anschluss an die Grabung Bersu von Roeder nachuntersucht. Er beobachtete am Boden der Grube eine gelbliche und eine darüberliegende hellgraue Schicht. Diese Schichten waren „beide einige Zentimeter stark“, die Grube war ansonsten mit „dunklem Kulturboden“ verfüllt (vgl. STEFFGEN 1986, 317). Auf einer weiteren Skizze ist für die südliche Ecke im Bodenbereich ferner „Hüttenlehm, gefunden in der äußersten Spitze“ vermerkt.

Von allen dokumentierten 16 Gruben wurde allein Grube N vollständig im Planum erfasst. Auch hier war der obere Bereich gestört, ab einer Tiefe von 0,60 m konnte jedoch der kegelförmige untere Teil eindeutig erkannt werden. In einer Tiefe von 0,90 m bildete die Grube ein unregelmäßiges Oval von etwa $1,10 \times 1,30$ m Ausdehnung. Der Boden hatte eine Breite von 1,75 m. Angaben zur Verfüllung liegen nicht vor (vgl. STEFFGEN 1986, 317). G. Roeder vermutete bei dieser Grube eine Auskleidung mit Holz und ließ sie daher im Negativ ausnehmen. Diese Erwartung wurde jedoch enttäuscht, wie die vorliegende Photographie zeigt (*Abb. 7*)⁸.

Grube O war unregelmäßig oval, ihre Maße betragen mindestens $1,75 \times 0,7$ m bei einer Tiefe von 0,40 m. G. Bersu war sich über den Charakter des

5 *Abb. 3*: Vgl. STEFFGEN 1986, 320 *Abb. 3.1.–Abb. 4*: Vgl. STEFFGEN 1986, 316 *Abb. 1* (bearb. v. Verf.).

6 Vgl. STEFFGEN 1986, 318 *Abb. 2* (bearb. v. Verf.).

7 Vgl. STEFFGEN 1986, 320 *Abb. 3.2*.

8 Vgl. STEFFGEN 1986, 322 *Abb. 4*.



Abb. 6 Hildesheim, Galgenberg: Gelände der Ziegelei Temme, Profil der Siedlungsgrube M. M. etwa 1:100 (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

Befundes unsicher, beließ es aber bei der Ansprache als Siedlungsgrube (vgl. STEFFGEN 1986, 317).

Für die Grube P fehlen alle relevanten Angaben.

In vier der Fundkartons werden Zettel mit der Aufschrift „Grube I“, „Grube II“, Grube III“ und „Grube IV“ aufbewahrt, leider ohne Datumsangabe. Die vier ersten, im April 1927 entdeckten Befunde wurden nachträglich als Gruben A bis D bezeichnet. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass die unter der römischen Bezifferung inventarisierten Funde diesen Gruben zuzuweisen sind. Mit dieser Gleichsetzung wäre jedenfalls eine Übereinstimmung in der Zahl der erfassten Befunde möglich, und auch die vermuteten Lücken im Fundbestand (vgl. STEFFGEN 1986, 321–322) wären geschlossen.

Betrachtet man die vorliegenden Photographien von den Abbaukanten, so wird deutlich, dass die ehemalige alte Oberfläche nicht erhalten ist und dementsprechend alle Grubenbefunde in ihrem oberen Bereich gekappt sein müssen. Durch Erosion dürften Pfostengruben und Laufhorizonte zerstört worden sein, die Überlagerung mit aberodiertem Hanglehm ist stellenweise beträchtlich (vgl. STEFFGEN 1986, 319). Die von ihr als „sanduhrförmig“ bezeichneten Gruben A, B und D wertete U. Steffgen als Beleg für die weitreichende Zerstörung der Befunde: Der obere Teil war durch Erosion und Verstoß der alten Oberfläche vollständig zerstört worden. Dies ist auch für die drei Gruben M, N und O beobachtet worden (Abb. 8)⁹. Der ausführli-



Abb. 7 Hildesheim, Galgenberg: Gelände der Ziegelei Temme, Ansicht der Siedlungsgrube N (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

chen Diskussion der Befunde (STEFFGEN 1986, 319) als Vorratsgruben für Getreide ist nichts hinzuzufügen: Diese Form der Vorratshaltung war seit dem Neolithikum bekannt und wurde je nach Region bis in das 9./10. Jahrhundert n. Chr. ausgeübt (MEURERS-BALKE/LÜNING 1990).

Die in Fläche 2 dokumentierte streifenförmige Verfärbung (vgl. Abb. 2) deutete G. Roeder als alte Oberfläche. Die Tatsache, dass die beiden Gruben A (I) und B (II) von diesem Befund überlagert wurden, bestätigte ihn in dieser Ansicht. Leider liegt zu diesen drei Befunden keinerlei Dokumentation vor – es kann also weder ihr genauer Charakter noch das stratigraphische Verhältnis zu der vermeintlichen alten Oberfläche verifiziert werden. Die beiden Gruben müssten, wenn sie tatsächlich in die streifenförmige Verfärbung eingetieft sein sollten, auf jeden Fall jünger sein als diese. Für die Deutung der Verfärbung als alte Oberfläche (so G. Roeder) wäre damit aber keine zusätzliche Stütze gewonnen; die Interpretation als „eine durch die Hanglage verlagerte Kulturschicht“ (STEFFGEN 1986, 320) ist mindestens genauso plausibel.

Die Funde

Die bei den Grabungen geborgenen Funde werden im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover unter der Inventar-Nummer LM 408:84-441:84 aufbewahrt. Bei diesem Material fehlt allerdings das im Grabungsbericht erwähnte Bruchstück eines Siebgefäßes; von diesem Objekt liegt leider auch

⁹ Vgl. STEFFGEN 1986, 318 Abb. 2 (bearb. v. Verf.).

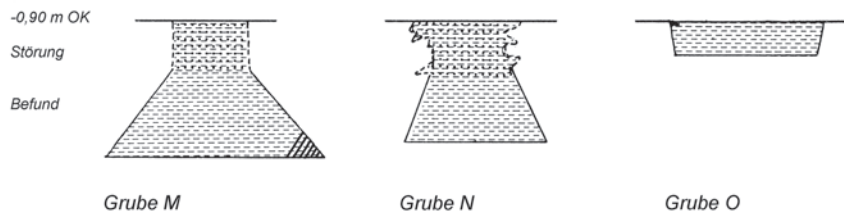


Abb. 8 Hildesheim, Galgenberg: Umzeichnung der Skizzen zu den von G. Roeder dokumentierten Siedlungsgruben M–O. Die Abstände zwischen den Gruben entsprechen etwa den Abständen in *Abb. 4*, bei Grube M ist die Konzentration von Hüttenlehm zusätzlich markiert. M. etwa 1:100 (1927) (RPM Hildesheim, OA Hildesheim, bearb. M. C. Blaich).

keine Zeichnung vor. Weitere Archivalien werden in Hannover nicht aufbewahrt. Im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim wiederum werden keine Funde aufbewahrt, die einwandfrei dieser Fundstelle zuzuweisen sind, sehr wohl aber ein umfangreiches Aktenkonvolut zu diesen Grabungen¹⁰.

Bei der geborgenen Keramik (vgl. STEFFGEN 1986, 321–324) handelt es sich, abgesehen von einem Spinnwirtel, ausschließlich um Gefäßkeramik. Es liegen (noch) 336 Scherben vor, aus denen nach Machart, Form und Verzierung eine Mindestanzahl von 77 Gefäßen zu erschließen ist. Nur etwa ein Drittel der Keramik lässt sich noch einzelnen Befunden zuordnen. Es liegt eine überwiegend dickwandige, meist oxidierend gebrannte Ware von hellbrauner bis hellroter Farbe vor. Die Innenseite und der Bruch sind überwiegend dunkelbraun bis schwarz, die Außenseite trägt mehrheitlich einen rauhen Schlickerauftrag. Der Ton ist stark gemagert, mit groben, hellen Partikeln. Daneben steht eine dünnwandigere Keramik, die in den meisten Fällen innen und außen geglättet ist und teilweise auch nachgedreht wurde¹¹. Ihre Oberfläche ist – abgesehen von sechs Scherben aus den Gruben G, H und M – dunkelbraun bis schwarz, ebenso der Bruch. Nur vereinzelt ist eine dunkelgraue Farbe auf der Innenseite oder im Bruch zu beobachten. Die sechs erwähnten Scherben sind hellbraun bis rötlich. Der Ton ist weniger stark gemagert als bei der dickwandigen Ware, verwendet wurde feinkörniges Material.

Soweit überhaupt eine Gefäßform zu rekonstruieren ist, handelt es sich durchweg um flachbodige, kleinere Töpfe oder Näpfe sowie flachere Schalen (*Abb. 9,1–2*). Zur Höhe der Töpfe und Näpfe können, da nur wenige vollständigen Scherben mit

Rand und Boden vorliegen, keine zuverlässigen Angaben gemacht werden. Zu erschließen ist eine Höhe von etwa 10 cm, andere Gefäße müssen noch größer sein (vgl. STEFFGEN 1986, 323 *Abb. 5,5–6*). Die Ränder sind gerade oder nach innen gezogen. Nur bei den dickwandigen Gefäßen ist eine Verzierung des Randes mit nebeneinandergesetzten Fingerkuppenabdrücken oder leichten Linien, die wohl mit einem Fingernagel eingedrückt wurden, zu beobachten (vgl. STEFFGEN 1986, 323 *Abb. 5,9*). Es handelt sich um Keramik der Formen UsLAR III und IV (v. USLAR 1938, 17–21; SCHMIDT 2002, 76–79).

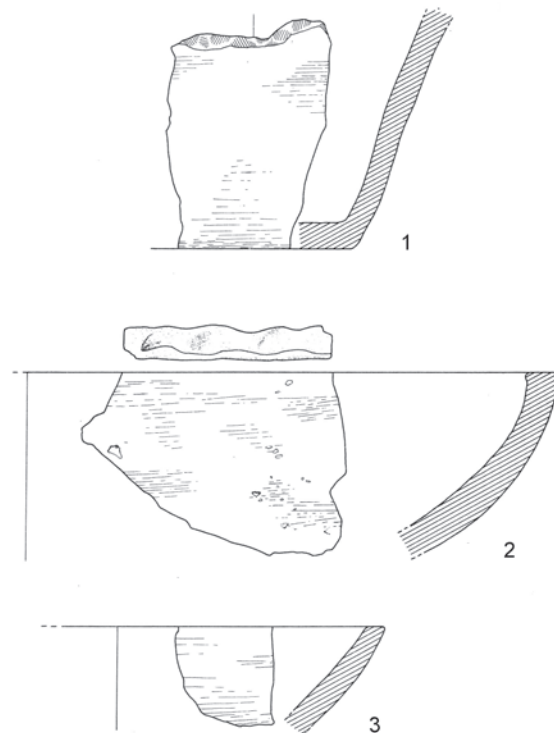


Abb. 9 Hildesheim, Galgenberg: Scherben flachbodiger, kleinerer Töpfe sowie flachere Schalen grober Machart aus Grube A (1); Inv.-Nr. LMH 414:84A, 414:84:B und 414:84A (v. o. n. u.). M. 1:3 (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

¹⁰ Vgl. Anm. 2.

¹¹ Hierzu SCHMIDT 2002, 77–78.

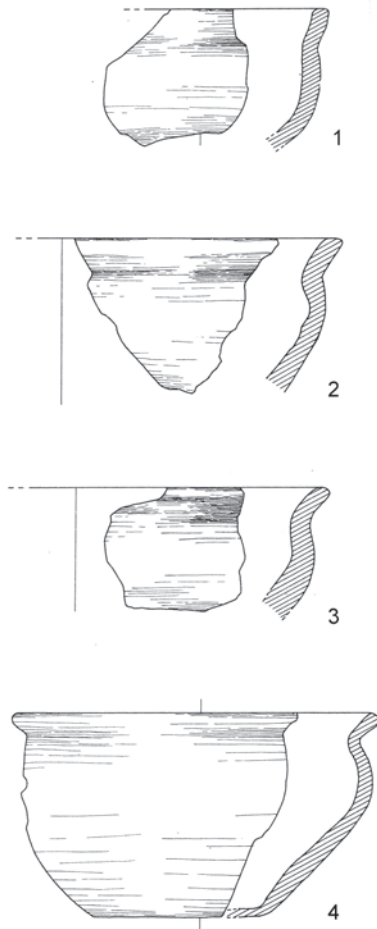


Abb. 10 Hildesheim, Galgenberg: Scherben flachbodiger, kleinerer Töpfe sowie flachere Schalen feiner Machart aus den Gruben A, P und N sowie ohne Befundzusammenhang; Inv.-Nr. LMH 408:84, 412:84E, 413:84A und 423:84 (v. o. n. u.). M. 1:3 (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

Bei den flachen und weitmundigen Schalen entspricht die Ausbildung der Ränder derjenigen der Töpfe und Näpfe (Abb. 9,3). Da die Keramik insgesamt sehr kleinteilig zerscherbt ist, können viele Wandscherben keiner bestimmten Gefäßform zugewiesen werden. Es scheinen bei den Schalen aber, wie bei den Töpfen und Näpfen auch, im Bestand die Gefäße mit rauher, geschlickter Wandung zu überwiegen (vgl. STEFFGEN 1986, 323 Abb. 5,4,7).

Bei den Gefäßen feinerer Machart sind auch die Ränder variantenreicher ausgebildet: Neben Gefäßen mit geradem, glattem Rand stehen solche mit leicht eingezogenem oder gar nach außen geneigtem Rand (Abb. 10,1–4; vgl. STEFFGEN 1986, 323 Abb. 5,1.2.8.10). Schließlich sind noch einige wenige Gefäße mit beinahe rundstabigem oder nach außen gekantetem Rand zu erwähnen. Die Gefäße waren recht klein, ihr Mündungsdurchmesser ist größer

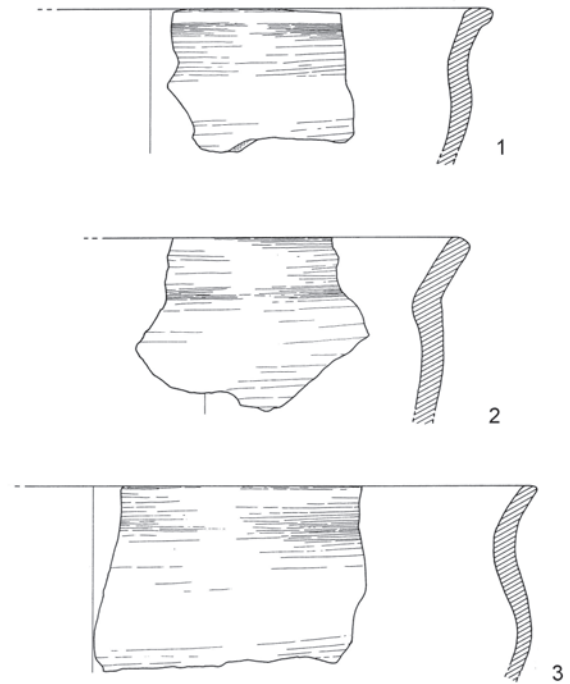


Abb. 11 Hildesheim, Galgenberg: Scherben bauchiger Gefäße mit ausbiegendem Rand feiner Machart aus den Gruben A und B sowie ohne Befundzusammenhang; Inv.-Nr. LMH 414:84A, 415:84 und 420:84 (v. o. n. u.). M. 1:3 (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

als ihre Höhe von etwa 10cm. Es handelt sich um Keramik der Form UsLAR III (v. USLAR 1938, 17–19; SCHMIDT 2002, 76–79).

Eine weitere Gruppe bilden bauchige Gefäße mit kurzem, verdicktem Rand, der mehr oder weniger stark nach außen gebogen ist. Der Rand ist oberhalb der Schulter leicht vom Gefäßkörper abgesetzt, so dass die Gefäße ein leicht geschwungenes, beinahe S-förmiges Profil haben (Abb. 11,1–2; vgl. STEFFGEN 1986, 325 Abb. 6,2.3.5.6). Hier fällt ein Bruchstück auf (vgl. STEFFGEN 1986, 325 Abb. 6,4), das mit seinem verdickten, kantigen Rand an die Gefäße mit facettiertem Rand (Form UsLAR III) anzuschließen ist und damit eindeutig in die ausgehende vorrömische Eisenzeit bzw. die beginnende Römische Kaiserzeit zu datieren ist (Abb. 11,3).

In keine der oben beschriebenen Gruppen lässt sich die Randscherbe mit kurzem, steilen Hals und schwach nach außen gezogenem Rand mit Tupfenverzierung einordnen. Dieses Stück ist ebenfalls geglättet.

Insgesamt 77 Tierknochen und eine Muschelschale wurden aus den Gruben A, D, F, M und N geborgen. Aus der Grube D stammen auch vier Bruchstücke verglaster Schlacke (als „Glasfluß“ in-

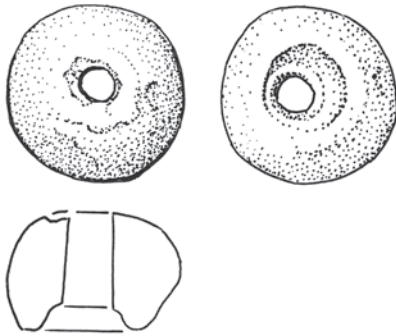


Abb. 12 Hildesheim, Galgenberg: Spinnwirtel, ohne Befundzusammenhang; Inv.-Nr. LMH 441:84. M. 1:1 (NLD Hannover, Zeichnung Agata Michalak).

ventarisiert). Zwei kleine Eisenfragmente und ein runder, kleiner Spinnwirtel (Abb. 12) lassen sich keinem Befund mehr zuordnen. Hinzu kommen mehrere Schneckenhäuser, ein Läuferstein und acht Bruchstücke von Brandlehm, teilweise mit Abdruck der Staketen.

Die Zeitstellung der Befunde

Die Datierung der beschriebenen Befunde ist anhand der geborgenen Keramik vergleichsweise einfach: Es handelt sich um Siedlungsgruben aus der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit. Entsprechende Vergleichsfunde aus Südniedersachsen benannte Ute Steffgen (1986, 324) bereits, die Zusammenstellung von Susanne Schmidt (2002) bestätigt das Bild. Jüngere Stücke waren U. Steffgen zufolge im Bestand nicht auszumachen. Sie ging daher davon aus, dass die dokumentierten Gruben zu einer älteren Siedlung gehören, die mit der Deponierung des Silberfundes in keinerlei Zusammenhang steht.

Vor dem Hintergrund eines neueren Forschungsstandes sowohl zur hier zu diskutierenden Keramik als auch zur möglichen Niederlegung des Silberfundes ist dieser Einschätzung zu widersprechen. Nicht zuletzt die glättverzierte Ware ist der Zeit um Christi Geburt und der frühen römischen Kaiserzeit zuzuweisen (Eggers Stufe A und B1). Gleichzeitig haben sich die Argumente für eine Niederlegung des Silberfundes im Zeitraum kurz nach Christi Geburt bzw. im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch die neuen Untersu-

chungen bestätigt. Vor diesem Hintergrund erscheint es mehr als wahrscheinlich, dass die Bewohner der Siedlung auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei Temme zumindest Zeitgenossen, wenn nicht gar Augenzeugen der Deponierung des Hildesheimer Silberfundes waren.

Das Umfeld des Silberfundes: Die möglichen Siedlungsfunde in der Saarstraße

In den 1930er-Jahren wurde begonnen, den unteren Abhang des Galgenberges mit Zwei- und Mehrfamilienhäusern zu bebauen¹². Es handelt sich um jene Straßenzüge, die heute als Sebastian Bach-Straße und Saarstraße geführt werden.

In den Ortsakten des Roemer- und Pelizaeus-Museum findet sich eine Fundmeldung, die Funde von „Scherben und Knochen in braunem, fast schwarzem Lehm“ nennt¹³. Der Meldung zufolge wurden diese Funde beim Aushub der Baugrube für ein Mehrfamilienhaus geborgen, die Fundmelder hielten sie für „prähistorisch“ oder gar „germanisch“. Bei den fraglichen Baustellen dürfte es sich um eines der Gebäude Saarstraße Nr. 34–38, Nr. 40–44 oder Nr. 46–48/57 handeln. Die Funde sollen vom Boden der Baugrube stammen, was – wenn man die noch vorhandenen Bauunterlagen berücksichtigt – einer Tiefe von etwa 2,20–2,50m entsprechen dürfte. Leider liegen zu diesen Objekten keine weiteren Angaben vor.

Die mögliche Fundstelle liegt etwa 300m südlich jenes Areals, von dem der Silberfund stammt. Die Zeitstellung dieser Befunde ist zweifelsohne völlig offen, der Hinweis auf die „prähistorischen Scherben“ kann eine mögliche Verbindung mit dem Silberfund nicht hinreichend begründen. Bedeutsam ist aber ein anderer Umstand: Es besteht immerhin die Möglichkeit, dass sich hinter diesen Angaben eine weitere Siedlungsstelle im Umfeld des Silberfundes verbirgt.

12 Die diesbezüglichen Unterlagen werden in den Bauakten der Stadt Hildesheim aufbewahrt. Für die Erlaubnis, diese Akten einsehen zu dürfen, danke ich dem zuständigen Fachbereichsleiter Jens Knackstedt sehr. Bei der Durchsicht der Akten leistete mir Frau Astrid Fleige-Vollmer große Hilfe.

13 Die relevanten Unterlagen wurden mir dankenswerterweise von Antje Spiekermann M.A., Registrarin des Roemer- und Pelizaeus-Museum, überlassen.

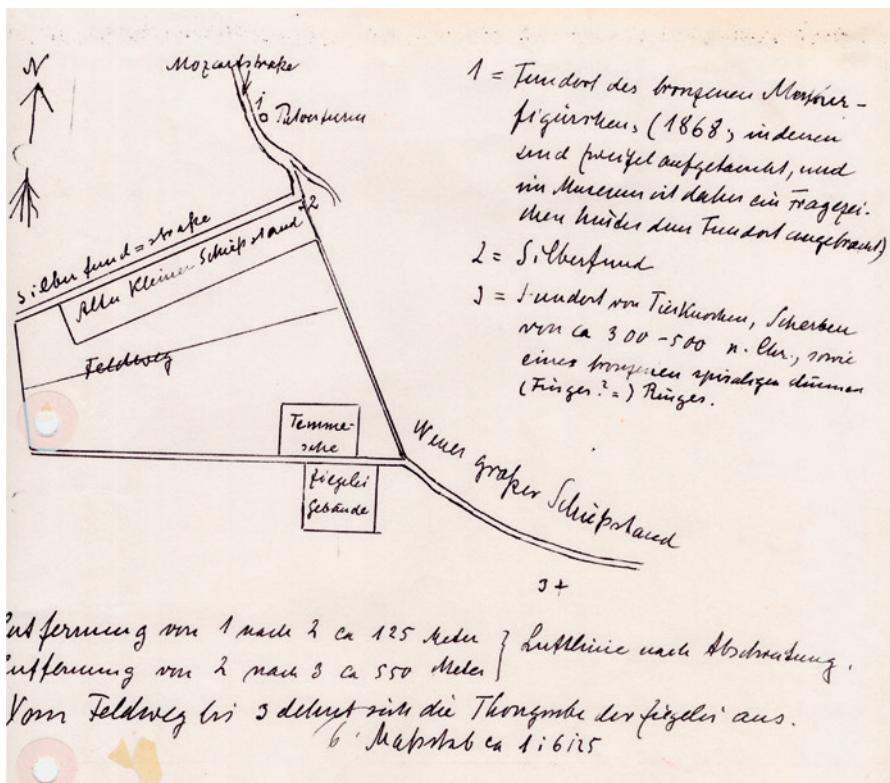


Abb. 13 Hildesheim, Galgenberg: Skizze G. Roeders zu den verschiedenen kaiserzeitlichen Fundstellen am West- und Südhang des Galgenberges (1927/28) (RPM Hildesheim, OA Hildesheim).

Das Umfeld des Silberfundes: Eine Merkurstatuette, angeblich gefunden am Galgenberg in Hildesheim

Vor dem oben geschilderten Hintergrund ist auch die Bedeutung der im Jahr 1868 dem Roemer- und Pelizaeus-Museum überlassene Merkurstatuette neu zu überdenken¹⁴. Es handelt sich um eine 10,3 cm große, aus Bronze gegossene Darstellung dieses Gottes: Die stehende Figur hält ihren Kopf leicht nach links geneigt, das gefaltete Gewand liegt über der linken Schulter und dem linken Arm. Der leicht gewinkelte rechte Arm ist im Unterarm abgebrochen. Die Flügelschuhe lassen erkennen, dass Merkur dargestellt ist¹⁵.

Die Statuette wurde vom Roemer- und Pelizaeus-Museum im Jahr 1868 zu einem nicht mehr zu rekonstruierenden Zeitpunkt angekauft. Ihre Fundumstände sind unklar, die Angabe „Beim Kanalbau“ spricht allerdings gegen die Herkunft

vom Galgenberg (so LESSIG 2001, 71). Genau diese vagen Umstände ließen G. Roeder an der Echtheit der Angaben zum Fundort zweifeln, wie sein Vermerk auf der Skizze belegt: Er wollte nicht ausschließen, dass die Statuette dem Museum mit untergeschobenem Fundort angeboten worden war, um gewissermaßen im Windschatten des aufseherregenden Silberfundes auf einfache Weise zu Geld zu kommen. Rafael von Uslar folgte Roeder in dieser quellenkritischen Beurteilung (VON USLAR 1938, 207), und seine Angaben sowie die von ihm vorgeschlagene Datierung in das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. wurden in der weiteren Literatur übernommen (zuletzt ERDRICH 2002 91 Nr. XX-05-9/4.1 mit Taf. 136.5; SCHMIDT 2002, 191 Nr. 170).

Auf einer Skizze, die G. Roeder im Zusammenhang mit den Grabungen anfertigte, ist das Lageverhältnis der Siedlung an der Tonkuhle, der Fundstelle des Silberfundes und des angeblichen Fundortes der Merkurstatuette festgehalten. Demnach wurde diese Statuette nur etwa 125 m entfernt geborgen (Abb. 13).

Merkurstatuetten sind die im germanischen Milieu am häufigsten geborgenen Darstellungen römischer Gottheiten, noch vor Mars und Jupiter. Über die Gründe hierfür kann nur spekuliert werden. Festzuhalten ist jedenfalls, dass diese Gottheit

¹⁴ Die relevanten Unterlagen wurden mir dankenswerterweise von Antje Spiekermann M.A., Registrarin des Roemer- und Pelizaeus-Museum, überlassen.

¹⁵ Das Stück ist in der Dauerausstellung des Roemer- und Pelizaeus-Museum zu besichtigen. Die Angabe „Fundverbleib unbekannt“ (LESSIG 2001, 71) ist zu korrigieren.



Abb. 14 Hildesheim, Galgenberg: Das Fundareal des Hildesheimer Silberfundes (rot) im Verhältnis zu den wahrscheinlich zeitgleichen Siedlungsstellen (blau). Kartengrundlage: TK 25 (1938) (Kartengrundlage: RPM Hildesheim, OA Hildesheim. Zeichnung: Vijay Diaz, NLD Hannover).

offensichtlich in der germanischen Geisteswelt besondere Wertschätzung erfuhr (STUPPERICH 1995, 65–67).

Angesichts der unsicheren Herkunftsangabe kann eine mögliche Verbindung der Statuette mit dem Silberfund nicht hergestellt werden. Sollte die Fundstelle aber nicht apokryph sein, so wäre dieses Objekt im Zusammenhang mit dem Silberfund sehr wohl zu berücksichtigen.

Fazit

Der Fundort des Hildesheimer Silberfundes liegt keineswegs isoliert bzw. fernab von anderen zeitgleichen Fundstellen, vielmehr ist genau das Gegenteil der Fall: Es fällt die geringe Entfernung zu mindestens einer, wenn nicht gar zwei zeitgleichen Siedlungsplätzen auf (Abb. 14).

Die Niederlegung des Silberfundes wird in der jüngsten Forschung konkret mit den Feldzügen des Germanicus in den Jahren von 14–16 n. Chr. verbunden. Diese Interpretation lässt sich gut verknüpfen mit den jüngsten Forschungsergebnissen zum römischen Lager in Wilkenburg, südlich von Hannover: Dieses Marschlager wird nach den bisher gewonnenen Erkenntnissen in die Zeit zwischen 12 v. Chr. und 9 n. Chr. eingeordnet, als die Römer in mehreren Feldzügen die militärische Besetzung Germa-

niens anstrebten. Ausgehend von den Münzfunden wurde sogar eine beinahe jahrgenaue Datierung in die Jahre von 1 bis 5 n. Chr. erwogen (zuletzt WULF 2018). Das Lager von Wilkenburg wäre so mit dem *immensum bellum* zu verbinden, den militärischen Operationen unter Germanicus (vgl. WERZ 2018; in diesem Band).

Wilkenburg befindet sich in einer bereits in der Zeit um Christi Geburt vergleichsweise dicht besiedelten Landschaft. In großräumiger Betrachtung drängt sich die Vermutung auf, dass derartige Bereiche von der römischen Armee gezielt aufgesucht wurden, um dort ihre Marschlager aus dem Umland heraus besser versorgen zu können (WULF u. a. 2017, 193). Die bekannten Fundstellen der älteren römischen Kaiserzeit in Südniedersachsen bilden einzelne Konzentrationen, hinter denen sich einzelne Siedlungskammern verbergen dürften (vgl. FUHRMANN 2012)¹⁶. Für das Innerste-Tal bei Hildesheim liegt eine entsprechende Untersuchung leider nicht vor.

Der Hildesheimer Silberfund kann beim derzeitigen Forschungsstand sehr wahrscheinlich mit den Feldzügen des Tiberius und des Germanicus verbunden werden, vielleicht sogar ganz konkret mit dem *immensum bellum* unter Tiberius

¹⁶ Eine aktuelle Gegenkartierung für die jüngere vorrömische Eisenzeit steht aus, was Aussagen zu einer möglichen Siedlungskontinuität beinahe unmöglich macht.

(1–5 n. Chr.). Damit ließe sich eine Brücke zu den Untersuchungen in Wilkenburg schlagen – und für den Hildesheimer Silberfund, der ebenfalls aus dieser Zeit stammen dürfte, eröffnet sich damit ein Feld für weitere Diskussionen und vielleicht auch neue Interpretationen. Unter welchen Umständen gelangten die Gefäße in diese Region? Wurde der Hort tatsächlich nur von einer Person niedergelegt, wie immer vermutet wird – oder handelt es sich doch um die Besitztümer mehrerer Personen? Wie hat man sich das weitere Umfeld der Fundstelle vorzustellen?

KATALOG

Sämtliche Funde werden im Landesmuseum Hannover (LMH) aufbewahrt. Sie tragen den Einlieferungsvermerk „Roeder, Hildesheim“ und wurden im Dezember 1984 als geschlossener Komplex mit fortlaufender Inventar-Nummer erfasst. In dieser Systematik fanden die Funde Eingang in den Katalog zu den archäologischen Fundstellen in Stadt und Landkreis Hildesheim (LESSIG 2001, 65 Nr. 534). Hier wird die Grabung als Notbergung geführt, neben „ca. 8 Gruben ... (meist mit kegelstumpfförmig verbreiteter Basis; Basisbreite 1,75–2,62m)“ werden „aufgeschlagene Tierknochen, ca. 300 Keramikscherben, 4 Stücke Glasfluß, 2 Eisenfragmente, 1 Spinnwirtel“ genannt.

Die entsprechende Inventar-Nummer im Inventarbuch des Römer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim lautet HK 2224.

Grube A

408:84 3 Wandscherben, mind. 2 Gefäße

Grube B

409:84 4 Wandscherben (VEZ)

Grube H

410:84 14 Wandscherben, mind. 6 Gefäße (VEZ)

Grube M

411:84A 10 Tierknochen

411:84B 8 Tierknochen, 1 Stein (keine Bearbeitungsspuren)

411:84C 1 Bruchstück Brandlehm, mit Abdruck einer Stakete

411:84D 12 Scherben, mind. 5 Gefäße (VEZ), davon 3 Randscherben mit Fingerknubben, 1 Randscherbe mit geradem Rand und geglätteter Wand

411:84E 19 Wandscherben, mind. 3 Gefäße (VEZ)

411:84F 23 Wandscherben, mind. 4 Gefäße (VEZ), dazu 1 Scherbe geglättete Ware (frühe RKZ)

411:84G 16 Wandscherben, mind. 5 Gefäße (VEZ), dazu 2 Scherben geglätteter Ware (frühe RKZ)

Grube N

412:84A 3 Bruchstücke Holzkohle

412:84B 12 Tierknochen

412:84C 3 Bruchstücke Brandlehm, 2 mit Abdruck von Flechtwerk

412:84D 8 Wandscherben, sehr kleinteilig (VEZ), 1 Bruchstück Brandlehm, 3 Steine

412:84E 3 Wandscherben, 1 Gefäß (VEZ), dazu 4 Wandscherben geglätteter Ware (mind. 2 Gefäße; frühe RKZ)

412:84F 20 Wandscherben (VEZ)

412:84G 5 Wandscherben, 1 Gefäß (VEZ)

Grube P

413:84A 19 Scherben, mind. 6 Gefäße (VEZ), davon 1 Randscherbe mit Fingerknubben, dazu eine Randscherbe geglätteter Ware

413:84B 16 Wandscherben, mind. 7 Gefäße (VEZ)

Grube I (u.U. identisch mit Grube A)

414:84A 26 Scherben, mind. 6 Gefäße (VEZ), davon 1 Bodenscherbe, 8 Randscherben

414:84B 49 Scherben, mind. 8 Gefäße (VEZ), davon 2 Bodenscherben und 1 Randscherbe mit Fingerknubben

414:84C 1 Wandscherbe (VEZ)

414:84D 17 Tierknochen, sehr kleinteilig (wohl auch aus Grube II u. III)

Grube II (u.U. identisch mit Grube B)

415:84 1 Randscherbe, geglättete Ware

Grube IV (u.U. identisch mit Grube D)

416:84A 3 Tierknochen

416:84B 4 Bruchstücke Schlacke, verglast

Grube IV

417:84 11 Wandscherben (VEZ), mind. 3 Gefäße
5 Tierknochen

Grube I, II u. III

418:84 Schneckenhäuser, 1 Muschelschale

WEITERE FUNDE

(OHNE ZUWEISUNG ZU EINEM BEFUND)

419:84 4 Wandscherben, davon 2 Scherben geglätteter Ware

420:84 3 Wandscherben, mind. 3 Gefäße (VEZ), dazu 6 Rand- und Wandscherben geglätteter Ware, mind. 2 Gefäße

421:84 21 Wandscherben, mind. 6 Gefäße (VEZ)

422:84 3 Wandscherben (VEZ), 1 Gefäß, dazu 1 Randscherbe geglätteter Ware

- 423:84 1 Tonscherbe (VEZ)
 424:84 6 Tonscherben (VEZ), mind. 3 Gefäße
 425:84 5 Tonscherben (VEZ), mind. 3 Gefäße
 426:84 10 Tonscherben (VEZ), mind. 6 Gefäße
 427:84 8 Tonscherben (VEZ), mind. 4 Gefäße
 428:84 8 Tonscherben (VEZ), mind. 4 Gefäße
 429:84 4 Tonscherben (VEZ), 1 Gefäß
 430:84 11 Tonscherben (VEZ), mind. 4 Gefäße
 431:84 2 Tonscherben (VEZ), 2 Gefäße
 432:84 Läuferstein
 433:84 7 Steine (keine Bearbeitungsspuren), Tierknochen
 434:84 1 Stein (keine Bearbeitungsspuren)
 435:84 4 Bruchstücke Brandlehm, teilweise mit Abdruck von Flechtwerk
 436:84 3 Tierknochen
 437:84 1 Tierknochen
 438:84 1 Tierknochen
 439:84 3 Tierknochen
 440:84 6 Tierknochen
 441:84 2 Schneckenhäuser, 2 Eisenfragmente, 1 Spinnwirtel

LITERATURVERZEICHNIS

- ERDRICH 2002**
 M. ERDRICH, *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum: Deutschland, Band 4: Hansestadt Bremen und Bundesland Niedersachsen* (Bonn 2002).
- FUHRMANN 2012**
 J. FUHRMANN, *Römische Kaiserzeit im südlichen Niedersachsen* (Unpubl. Magister-Arbeit Freie Universität Berlin, 2012).
- DE GENNARO 2009**
 E. DE GENNARO (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberschatz in galvanoplastischen Nachbildungen*. Ausstellungskat. Güglingen 2009. Schriftenreihe des Römermuseum Güglingen 2 (Güglingen 2009).
- JONES/BISHOP 1988**
 L.A. JONES/M.C. BISHOP, *Excavations at Roman Corbridge: The Hoard* (London 1988).
- KAUFMANN-HEINIMANN 1997**
 A. KAUFMANN-HEINIMANN, *Der Hildesheimer Silberfund im Lichte der frühkaiserzeitlichen Silbergeschirrfunde*. In: M. Boetzkes/H. Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz*. Ausstellungskat. Hildesheim 1997 (Hildesheim 1997) 88–103.
- KÜNZL 1997**
 S. KÜNZL, *Römischer Luxus und germanische Fürstengräber*. In: M. Boetzkes/H. Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz*. Ausstellungskat. Hildesheim 1997 (Hildesheim 1997) 114–124.
- LANG 1997**
 J. LANG, *Technische Aspekte des Hildesheimer Silberfundes*. In: M. Boetzkes/H. Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz*. Ausstellungskat. Hildesheim 1997 (Hildesheim 1997) 154–165.
- LESSIG 2001**
 TH. LESSIG, *Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hildesheim. Ein Katalog der archäologischen Bodendenkmale und Funde bis 2000* (Hildesheim 2001).
- MEURERS-BALKE/LÜNING 1990**
 J. MEURERS-BALKE/J. LÜNING, *Experimente zur frühen Landwirtschaft. Ein Überblick über die Kölner Versuche in den Jahren 1978–1986*. In: *Experimentelle Archäologie in Deutschland*. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 4 (Oldenburg 1990) 82–92.
- NIEMEYER 2007**
 B. NIEMEYER, *Trassologie an römischem Silber. Herstellungstechnische Untersuchungen am Hildesheimer Silberfund*. *British Archaeological Reports, International Series*, 1250 (Oxford 2007).
- NIEMEYER 2018**
 B. NIEMEYER, *Römische Silberschätze – 150 Jahre Hildesheimer Silberfund*. *Archäologie in Deutschland*, Sonderheft 13 (Darmstadt 2018).
- ROEDER 1928**
 G. ROEDER, *Die Grabung am Galgenberge bei Hildesheim*. In: R. Beltz, *Die 19. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Oldenburg, vom 9. bis 11. April 1928*. *Prähist. Zeitschr.* 19, 1928, 376.
- SCHMIDT 2002**
 S. SCHMIDT, *Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 30* (Rahden 2002).
- SCHUCHHARDT 1924**
 C. SCHUCHHARDT, *Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen*. *Niedersächsische Heimatbücher*, 2. Reihe, Bd. 3 (Bad Salzuffeln 1924).
- SCHUHR/KANNGIESER 1983/84**
 W. SCHUHR/E. KANNGIESER, *Der vermessungstechnisch bestimmte Fundort des Hildesheimer Silberschatzes*. *Die Kunde* 34/35, 1983/84, 227–236.

STEFFGEN 1986

U. STEFFGEN, Eisenzeitliche Siedlungsgruben im Stadtgebiet von Hildesheim. *Die Kunde N.F.* 37, 1986, 315–326.

STEIN 1997a

H. STEIN, Die Hildesheimer Geschichte des Silberfundes. In: M. Boetzkes/H. Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz. Ausstellungskat.* Hildesheim 1997 (Hildesheim 1997) 10–29.

STEIN 1997b

H. STEIN, Die Geschichte der Nachbildungen. In: M. Boetzkes/H. Stein (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz. Ausstellungskat.* Hildesheim 1997 (Hildesheim 1997) 205–230.

STUPPERICH 1995

R. STUPPERICH, Bemerkungen zum römischen Import im sogenannten Freien Germanien. In: G. Franzius (Hrsg.), *Aspekte römisch-germanischer Beziehungen in der Frühen Kaiserzeit. Quellen und Schrifttum zur Kulturgeschichte des Wiehengebirgsraumes, Reihe B, 1* (Espelkamp 1995) 45–98.

STUPPERICH 2008

R. STUPPERICH, Der Hildesheimer Silberschatz – Griechisches Tafelgeschirr augusteischer Zeit in Germanien. In: M. Zelle (Hrsg.), *Terra incognita? Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt. Akten Kolloqu. Lippischen Landesmus. Detmold 2004* (Mainz 2008) 209–224.

VON USLAR 1938

R. VON USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. *Germanische Denkmäler der Frühzeit* 3 (Berlin 1938).

WULF 2018

F.-W. WULF, Zu den Münzfunden aus dem augusteischen römischen Marschlager von Wilkenburg, Stadt Hemmingen, Region Hannover. In: R. Lehmann u. a. (Hrsg.), *Von Drusus bis Maximinus Thrax – Römer in Norddeutschland. FAN-Schriftenreihe 1* (Lohne 2018) 126–129.

WULF u. a. 2017

F.-W. WULF u. a., Römer vor Hannover: Das augusteische Marschlager von Wilkenburg. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 36, 2017, 190–193.

ANSCHRIFT DES AUTORS

Markus C. Blaich